



Samstag/Sonntag

17. 18. November 1928.

318. Beil.

Basler N

† Ed. Usteri = Pestalozzi. *Parag*

In Zürich ist am letzten Montag im hohen Alter von 77 Jahren ein Mann gestorben, der durch seine geräuschlose, aber nimmer müde Arbeitsfreudigkeit eine tiefere und weiter hinaus spürbare Rinde hinterläßt, als manche viel glänzendere Persönlichkeiten, von denen zu ihren Lebzeiten weit mehr gesprochen worden ist. Wenn in diesen Zeilen ein noch älterer Freund in raschen Zügen, wie es die Natur der Tagespresse erheischt, zu zeichnen versucht, so stehen ihm dazu nicht in erster Linie Daten zur Verfügung, wohl aber die persönlichen Erinnerungen eines langen Lebens an einen lieben, lautern, jedermann wohlwollenden Menschen, einen aufrichtigen Tatsachristen, der aus seiner Gesinnung weder ein Hehl, noch eine Demonstration machte, aber in seinem Beruf, als der Heimat verpflichteter Bürger, und in freier Liebestätigkeit eine enorme Summe von Arbeit geleistet hat. Und das merkwürdigste daran war wohl das, daß ihm alle diese Arbeit, deren Uebermaß andere fast erdrückt hätte, so lieb gewesen ist, daß er sich, als das Alter und ein langsam fortschreitendes Leiden zum Abbau mahnte, fast von keinem Stück derselben ohne das größte Bedauern loszulösen vermochte. Freilich wollte man ihn auch in keiner der vielen Korporationen, die er leitete und mitverwaltete, ziehen lassen, weil man wohl wußte, wie schwer er zu ersetzen sein werde.

Eduard Usteri ist im Haus zum Neuenhof, einem der einfach-behägigen Bürgerhäuser des Thalackerz geboren, die heute von den umgebenden Bankpalästen fast erdrückt werden und allmählich verschwinden. Die Usteri, ein altes Zürcher Geschlecht, waren ursprünglich Müller, dann Kaufleute, und der Vater, ein Mann von einfacher Frömmigkeit, gehörte dem Engern Stadtrat an. Sein zweitältester Sohn Eduard ward, — wohl seiner ruhig überlegenden und genauen Arbeit liebenden Veranlagung wegen — zum Notariatsberuf bestimmt (die Notarenschrift behielt er seiner Lebzeit bei), machte die Lehrzeit bei dem alten Notar Meyer an der Trittligasse durch, trat dann aber 1873 in die Bank Deu & Co. über und rückte dort nach und nach zum Vorsteher der Hypothekarabteilung vor. Als er zurücktrat, um sich freier dem öffentlichen Wohl widmen zu können, ward er Mitglied des Verwaltungsrates und später Präsident des Institutes, welche Stelle er zwei Jahrzehnte bekleidete. Diese Würde brachte ihm allerdings — neben dem frühen Hinschied seiner Gattin — die schwersten Jahre seines Lebens, da das hochangesehene Institut — wohl insofern einer etwas zu einseitig orientierten Hypothekarpolitik — in den Strudel der Weltkriegsfolgen hineingeriet und eine Sanierung durchführen mußte, welche namentlich die stadtzürcherischen Kreise schwer in Mitleidenschaft zog. Dank dem treuen Ausschalten der Leiter bei dem gefährdeten Institut und ihrer ruhigen Rekonstruktionsarbeit erlebte Usteri dann doch noch die glückliche Wiederkehr des Vertrauens, und er blieb im Ausschuß der Bank, so lange ihm seine Gesundheit den Besuch der Sitzungen gestattete.

Seine Stellung und das Vertrauen zu seiner Persönlichkeit brachte ihn natürlich auch in die Verwaltungsräte und an die Spitze einer Reihe bedeutender industrieller Unternehmungen, die wir hier nicht alle aufzählen können. Nur beispielsweise seien die Papierfabrik Berlen, die Berner Alpenmilchgesellschaft, die Berner Handelsbank und die Schweizer Bank für Kapitalanlagen genannt. „Eingebungsbolle, gewissenhafte Arbeit, gefundes Urteil, verständnisvolle, anregende Geschäftsleitung“ berichtete eine der Todesanzeigen aus diesen Kreisen, und jeder, der einmal Gelegenheit hatte, mit dem Verstorbenen über geschäftliche Dinge zu sprechen oder seinen Rat zu begehren, mußte immer staunen, wie präsent ihm, trotz der Vielseitigkeit der Beanspruchung, alles Wesentliche war, und wie klar er die Fragen beantworteten konnte. Daß es ihm daneben nicht zu viel und nicht zu wenig war, auch noch die Leitung der zwei spezifisch zürcherischen gemeinnützigen Finanzinstitute — Sparkasse Zürich und Leihkasse Zürich — zu übernehmen, sei nur nebenbei erwähnt.

Das führt uns zur übrigen Tätigkeit im Dienst der Allgemeinheit und des öffentlichen Wohls. Obgleich Usteri wahrhaftig kein streitbarer Militant, sondern ein Freund des Friedens mit jedermann war, leistete er dem Vaterlande pflichtgetreu seinen Waffendienst, und zwar nicht nur schlecht und recht in den niedern Graden, sondern mit Freude und Interesse auch in den höhern, beschwerlicheren und ver-

antwortungsvollen Graden der Miliz, in welcher er zum Grade eines Obersten bei der Infanterie stieg. In freier Weise bildete er sich weiter in der Offiziersgesellschaft und blieb bis zu seinem Tode Präsident der sogenannten Mathematisch-militärischen Gesellschaft. Der Weltkrieg bezw. die Grenzbesetzung traf ihn schon im militärischen Ruhestand und vorgerückten Alter; aber er zauderte keinen Augenblick, auf erfolgten Ruf die Leitung der Stabpölte zu übernehmen und soll nach dem Urteil Sachkundiger dort ganz vorzügliche Arbeit geleistet haben.

Früh gelangte Usteri in den Großen Stadtrat, ward stets mit großem Stimmenmehr wiedergewählt, und wurde, wenn ich nicht irre, mehrmals — wiewohl Minderheitsvertreter — geschätzter Präsident des Rates und Vorsitzender unzähliger Kommissionen. Später wurde er Mitglied des Kantonsrates, dem er ebenfalls lange Jahre angehörte und von dem er besonders gern an die Spitze von Kommissionen gestellt wurde, die sich mit Sachen des Schulwesens zu befassen hatten. Ihm war mittlerweile nämlich auch die Stelle eines Präsidenten der Schulpflege vom Kreise 1 übertragen worden, das ihm viel Erfahrung, aber auch ein gerütteltes Maß neuer Arbeit verschaffte. Im Kantonsrat bildete der Verstorbene mit seinem Freunde und Banknachbarn, dem Schreiber dieser Zeilen, die vielbelächelte zweiköpfige konservative Fraktion, die sich aber dieses Spitznamens durchaus nicht schämte, und sich — ein bißchen wie Moses und Aaron — ihrem Temperament entsprechend in die Pflichten dieses Postens teilte.

Die konservative Veranlagung war bei Usteri Erbe des Elternhauses. Bei allem, was auf Grund solcher Gesinnung in Zürich oder der Schweiz geschah, durfte auf seine Unterstützung und Beihilfe gezählt werden. Die Gründung des Eidgenössischen Vereins und des Politischen Gemeindevereins, die Beteiligung an der „Allgemeinen Schweizerzeitung“, die Herausgabe der „Schweizerblätter“ und die Uebernahme der „Freitagzeitung“, alles geschah unter seiner Mitwirkung und fand bei ihm offene Hand. Der Punkt zur Schuhmachern stand er mit Freude als Meister vor, und war auch Vorsteherchaftsmitglied der Gesellschaft der Schildner zum Sämeppen.

Dem Schluß dieses Nachrufes sei aber das Beste vorbehalten, was der Verstorbene geleistet hat und was ihm am meisten am Herzen gelegen ist: Die Pflege religiösen Lebens und die in gleicher Richtung orientierte Hilfsbereitschaft für alle sozialen Nöte. Das Persönliche entzieht sich der Schilderung, aber er war ein getreues Glied der Evangelischen Kirche, und es gereichte ihm zu wirklicher Freude, als er als Mitglied des Kirchenrates zu ihrer Mitleitung berufen ward. Ebenso treu verwaltete er in weitherziger Weise das Amt eines Präsidenten der Evangelischen Gesellschaft, sowie die Leitung einer ganzen Reihe ihrer zahlreichen Zweigunternehmungen, worunter voraus die stets wachsende Kranken- und Diakonissenanstalt zu nennen ist, deren Neubausorgen ihn noch in den letzten Monaten seines Lebens lebhaft beschäftigten. Und gleicherweise ist sein Name auf das engste verbunden mit der Schweizerischen Anstalt für Epileptische, die ebenfalls aus kleinen Anfängen zu einem mächtigen fruchttragenden Baum geworden ist.

Ueber das private Leben unseres Freundes sei hier nur noch wenig beigelegt. Er hat sich 1874 mit Anna Maria Pestalozzi vermählt und sich später zum Sommeraufenthalt den schönen, an Florentiner Villen gemahnenden Landsitz in Rüschlikon erbauen lassen. Die glückliche Ehe ward aber 1906 nach langem schmerzem Leiden der Gattin durch den Tod gelöst. Da sie kinderlos geblieben, konnte man wirklich sagen, daß die Anstalten, welche Eduard Usteri in sein Herz schloß, und die wir im Vorstehenden gar nicht alle haben nennen können, seine „Adoptivkinder“ geworden sind.

Schon seit Jahren hatte sich bei ihm ein Leiden gezeigt, das zwar nur langsame Fortschritte machte, aber eben doch, trotz aller ärztlichen Sorgfalt, nicht stillstand, wenn er auch mit Zähigkeit um die Fortführung seiner geliebten Arbeit kämpfte. Noch brachte ihm der schöne Sommer dieses Jahres etliche leichtere Tage und freundliche Ausfahrten ins Freie; aber schon das abnehmende Augenlicht mahnte ihn, daß sein Tag zur Neige gehe, und er begann sich nach dem Abliegen der irdischen Hülle zu sehnen. Der Morgen des 12. November brachte die Erlösung.

F. O. P.

Stadtkanzlei Zürich

Nekr U 12

Ed. Usteri-Pestalozzi  
(1857-1928)